

Verehrte liebe Anwesende und Märchenfreunde!

Im letzten Jahr 2012 wurden die Verdienste der Brüder Grimm ausführlich gewürdigt. Dabei sind meistens die beiden ältesten, Jacob und Wilhelm, gemeint, die ihr Leben lang unzertrennlich zusammengearbeitet haben, und sich ergänzt haben. Carl, Ferdinand, Ludwig (der begabte Zeichner, Illustrator und Portraitist) und Lotte folgen, so daß wir eigentlich von sechs Geschwistern sprechen sollten, nur hatten damals Frauen eine eher dienende Funktion und wurden leicht übersehen!

Die beiden Ältesten ragen durch Ihre Lebensleistung aus der Reihe der Geschwister heraus. Jacob, der spätere berühmte Gelehrte, lernte schon mit vier Jahren lesen und schreiben! Wilhelm war dagegen kindlicher und verträumter, ließ damals schon den späteren genialen Märchenerzähler ahnen.

Was verdanken wir ihnen nicht alles! Am bekanntesten sind die Kinder- und Hausmärchen, dann eine Sammlung Deutscher Sagen, deutscher Heldensagen, eine Deutsche Mythologie, Deutsche Rechts-Alterthümer, eine Deutsche Grammatik, ein Deutsches (etymologisches) Wörterbuch.

Die deutsche Sprache und Kultur lag ihnen am Herzen, und sie litten unter der „Kleinstaaterei“, in der Preußen, Bayern, Sachsen, Thüringen usw. noch nicht in einem Deutschland vereint waren. Und sie erfaßten wohl intuitiv, daß die deutsche Sprache und Kultur eine Mittlerfunktion zwischen Ost und West hat.

In dem Märchen „Die drei Federn“ schickt ein König seine drei Söhne auf Brautschau. Da heißt es: Er *„blies drei Federn in die Luft und sprach: „Wie die fliegen, so sollt ihr ziehen.“ Die eine Feder flog (für den Ältesten) nach Osten, die andere (für den Zweiten) nach Westen, die dritte (für den Jüngsten) flog aber geradaus, und flog nicht weit, sondern fiel bald zur Erde.“* Fernöstliche Weisheit (siehe Buddhismus) meidet die Verstrickung in das irdische Leben, um aus dem Rad der Wiederverkörperungen auszusteigen – westliches Wirtschaften kennt keinen Himmel mehr – die Mitte aber soll beides verbinden.

Im den 3 Schwestern des Märchens „Aschenputtel“ finden wir die Drei auch wieder: bei der einen sind die Zehen überbetont (Selbst-Gefühl, sie tippelt auf den Zehen, kommt nicht auf den Boden der Tatsachen herunter) – bei der anderen ist die Ferse zu groß (kaltes Denken und rücksichtsloser Wille) – Aschenputtel bringt beides ins Gleichgewicht (ora et labora). Dazu später mehr!

Jacob wurde 1785 geboren, Wilhelm 1786. Sie waren 6 und 5 Jahre alt, als die Familie 1791 von Hanau nach Steinau zog, wo der Vater Amtmann wurde.

Aber 1796 stirbt der Vater, die Familie muß unter beschämenden Umständen das Amtshaus für den Nachfolger räumen und in eine bescheidene Wohnung umziehen, leiden Not. Die Mutter ist überfordert – Jacob übernimmt die Rolle des Familienoberhaupts. Er schreibt im Alter von 11 Jahren (!) an Tante Zimmer, Schwester der Mutter und, in besseren Verhältnissen lebende, Hofdame der Landgräfin in Kassel Folgendes:

„Ich empfehle mich mit meinen vaterlosen Geschwistern Ihrer Liebe und Vorsorge und bin überzeugt, daß ich keine Fehlbitte tue. Ich weiß, daß Sie herzlichen Anteil an unserm großen Verlust nehmen. Könnte ich doch auf eine Stunde die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten, um Ihnen mündlich so recht meine Herzensangelegenheiten zu erzählen. Wie viel hätte ich Ihnen von meiner leidenden Mutter zu sagen. Gewiß würden Sie mich trösten und mir guten Rat erteilen.“

Tante Zimmer hilft, und besorgt zwei Jahre später für Jacob und Wilhelm in Kassel eine Unterkunft, meldet die Brüder am dortigen Gymnasium, dem Fridericianum, an.

1808 Stirbt die Mutter. Jacob 23 Jahre, und Wilhelm 22 Jahre alt, übernehmen von nun an für alle Geschwister die Verantwortung. Mit Carl und Ferdinand haben sie immer wieder Sorgen, weil die nicht so recht arbeiten wollen, und Schulden machen, die die Ältesten mühsam begleichen. Die fünfzehnjährige Lotte besorgt den Haushalt!.

1812 kommt, nach sechs Jahren Arbeit, die erste Märchensammlung von Jacob und Wilhelm mit etwa siebzig Titeln heraus. Im Vorwort heißt es später: Wir haben „die in der Wiese verstreuten Splitter eines Kristalls“ zusammengesucht, um sie für die Nachwelt zu bewahren. Sie ahnten die Kostbarkeit dieses Kristalls.

Jede Reise, jede Fahrt, die Briefwechsel nutzten sie zu Märchenkontakten. Jacobs Systematik und Wilhelms lebenswürdiger Charme ergänzen sich dabei. Die alten Bekannten werden mobilisiert, einer von ihnen, Paul Wigand, ist Friedensrichter in Höxter geworden. Jacob bittet ihn: *»Gieb mir doch auf die Sitten und Gebräuche Deiner Gerichtsuntergebenen Acht, besonders examinir alle Spitzbuben über Diebs- und Räuberlieder über abergläubische Dinge, Sprüche u.s.w genau und vollständig aus, und gewöhne Deinen Secretär, ihre Aussagen wörtlich niederzuschreiben, nicht erst ihrer natürlichen Anmuth durch seine Stilisirung zu berauben ... Fischer, Köhler und alte Weiber such vorzugsweise als Zeugen zu admittiren, weil sie mehr zu erzählen wissen, als andere.«*

Weitere Gewährsleute kennen wir in der alten Marie, Kinderfrau im Wildschen Haus, dem Dragonerwachtmeister Kraus, und in Dorothea Viehmann aus Niederrhede, die auf Anforderung einen Text im selben Wortlaut noch einmal langsam zum Mitschreiben erzählte.

Jacob und Wilhelm hatten verschiedene Ziele bei dieser Arbeit. Jacob, der Wissenschaftler, war für eine unbearbeitete Ausgabe der Märchen; alles sollte so belassen werden, wie die Gewährsleute es formuliert hatten. Wilhelm war mehr auf die Schönheit der Sprache bedacht und wollte die Texte überarbeiten. Wilhelm war der große Erzähler, und wenn er schrieb und formulierte, dann stand wohl Jacob hinter ihm und war mit dem Rotstift bei der Hand. Jedes überflüssige Wort fiel seiner Zensur zum Opfer, bis er später Wilhelm die Arbeit an den Märchen ganz überließ.

Bei dem Märchen „**Der Eisenhans**“ kann man Jacobs Hand vermuten: Im Walde ist ein wilder Mann gefangen worden, dann heißt es: *„der König aber ließ ihn in einen eisernen Käfig auf seinen Hof setzen ... und die Königin mußte den Schlüssel selbst in Verwahrung nehmen. Der König hatte einen Sohn von 8 Jahren...“* Da heißt es nicht: „Nun hatte aber der König einen Sohn von acht Jahren ...“, sondern die beiden Bilder folgen unvermittelt aufeinander, ohne elegante Überleitung.

Das Märchen „**Die Bienenkönigin**“ beginnt so: *„Zwei Königssöhne gingen einmal auf Abenteuer und gerieten in ein wildes, wüstes Leben, so daß sie gar nicht wieder nach Haus kamen. Der Jüngste ... machte sich auf und suchte seine Brüder; als er sie endlich fand, verspotteten sie ihn, daß er mit seiner Einfalt sich durch die Welt schlagen wollte, und sie zwei könnten nicht durchkommen und wären doch viel klüger. Sie zogen alle drei miteinander fort und kamen an einen Ameisenhaufen...“* Da heißt es auch nicht: „Endlich einigten sie sich aber, daß sie gemeinsam weiterwandern wollten ...“ Auch hier geht es Jacob nur um die Reinheit der Bilder.

In der „**Gänsehirtin am Brunnen**“ konnte offenbar Wilhelm allein bestimmen: *„... Der Jüngling streckte sich auf die Bank unter einem wilden Apfelbaum. Die Luft war lau und mild, ringsumher breitete sich eine grüne Wiese aus, die mit Himmelsschlüsseln, wildem Thymian und tausend andern Blumen übersät war; mittendurch rauschte ein klarer Bach, auf dem die*

Sonne glitzerte; und die weißen Gänse gingen auf und ab spazieren oder pudelten sich im Wasser.“ Aber auch bei Wilhelm hat jedes Wort seine Bedeutung. Der Jüngling hat sich nämlich keuchend, mit letzter Kraft, den Berg hinaufgeschleppt. Oben erwarten ihn die Heilmittel bei Atemwegserkrankungen: Himmelschlüssel und Thymian.

Auf ein paar wenige Sprachschönheiten möchte ich aufmerksam machen.

Das **Rotkäppchen**-Märchen beginnt so: *„Es war einmal eine kleine süße Dirne, die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter, die wußte gar nicht, was sie alles dem Kinde geben sollte.“* Im ersten Satz also zehnmal „i“. Das macht wach und fordert dazu auf, gut zuzuhören. Wenn man sich darüber freut, braucht man aus der Dirne kein kleines nettes Mädchen zu machen.

Im Wald fordert es der Wolf auf, seine Sinne zu gebrauchen und spottet: *„Du gehst ja für dich hin, als wenn Du zur Schule gingst, und ist so lustig haußen im Wald.“* Der Wolf kennt keine Freude, er kennt nur Lust. Jedes Wort in den Grimmschen Märchen können wir ernstnehmen! Später geht der Wolf, *„ohne ein Wort zu sprechen, gerade zum Bett der Großmutter und verschluckte sie.“* Anschließend kommt Rotkäppchen zu ihm ans Bett, und er *„verschläng“* es. Zuerst das zielgerichtete „U“, dann das Sich-Öffnen im „A“.

Danach heißt es: *„Als der Wolf sein Gelüsten gestillt hatte...“*. Moderne Kinderbuchausgaben ersetzen nun die heute ungebräuchlichen Worte durch bekannte Ausdrücke; da wird aus dem Gelüsten ein Appetit. Appetit kommt von à petit. Der Wolf sucht aber keine kleinen Häppchen, sondern er will in seiner Gier alles.

Im Märchen **„Der Grabhügel“** erschrickt ein reicher Mann über die Stimme seines Gewissens: *„Als er diese Antwort vernahm, erschrak er heftig: die Knie fingen an, ihm zu zittern, und er mußte sich niedersetzen.“* Viermal „A“ im Sich-Öffnen, dann sechsmal „i“. Das heißt: Mich betrifft es, ich bin gemeint!

Die Märchenkennerin und Autorin Arnica Esterl erzählte einmal ihren Enkeln **„Das Eselein“**. Dort fragt der König: *„Eselein, wie gefällt dir meine Tochter? Das Eselein drehte den Kopf nach ihr, schaute sie an, nickte und sprach: aus der Maßen wohl, sie ist so schön, wie ich noch keine gesehen habe.“* Einige Zeit später hat Frau Esterl die Enkel zu Gast und fragt beim Essen: *„Na, wie schmeckt es?“* Und ein Enkel antwortet: *„Aus der Maßen wohl!“*

In vielen Märchen gibt es Verse, auf die sich die Kinder besonders freuen. **„Rumpelstilzchen“** tanzt ums Feuer herum und singt:

*„Heute back ich, morgen brau ich,
übermorgen hol ich der Königin ihr Kind;
ach wie gut, daß niemand weiß,
daß ich Rumpelstilzchen heiß!“*

Heißt es wirklich so? Lesen wir noch einmal genauer nach: da steht: *„... ach, wie gut **ist**, daß niemand weiß,...“* mit der Betonung auf dem „ist“. Dadurch wird der kleine Kerl noch gnitzer und listiger.

Nachdem wir ein paar Feinheiten bei Lauten, Silben und Worten angeschaut haben, kommen wir jetzt zum Satzbau. Zuerst ein Gegenbeispiel zum Verdeutlichen. Thomas Mann schreibt in den Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull:

„Ich fühlte mich eingesperrt in meine Ascenseur-Nische und den Schacht, worin ich mein Fahrzeug auf und ab steuerte, ohne daß mir ein Blick oder mehr als ein kurzer Gelegenheitsblick gewährt gewesen wäre auf die kostbaren Gesellschaftsbilder der Halle zur Fünf-Uhr Teezeit, wenn gedämpfte Musik sie durchschwebte, Rezitatoren und griechisch gewandete Tänzerinnen der schönen Welt Unterhaltung boten, die an ihren gepflegten

Tischchen in Korbsesseln lehnte, zum goldenen Tranke Petits fours und erlesene kleine Sandwiches kostete, die Finger danach zum Entkrümeln mit einer Art von leichtem Getriller in der Luft bewegend, und auf dem Läufer der königlichen, zu einer mit Blumenbosketts geschmückten Empore führenden Freitreppe, zwischen Palmenwedeln, die aus skulpturierten Vasenkästen stiegen, einander begrüßte, Bekanntschaft machte, mit distinguiertem Mienenspiel und Kopfbewegungen, die auf Geist schließen ließen, Scherzworte tauschte und leichtlebigen Lachen ertönen ließ.“

Um bei einer solchen Schilderung den Überblick zu behalten, müssen wir uns tatsächlich darüberstellen und unser Hirnkastel anstrengen. Wenn ich mich aber über etwas stelle, ziehe ich mich aus dem Geschehen heraus.

Gibt es so etwas in den Grimmschen Märchen? Hören Sie den Anfang des Märchens „**Der Eisenhans**“:

„Es war einmal ein König, der hatte einen großen Wald bei seinem Schloß, darin lief Wild aller Art herum. Zu einer Zeit schickte er einen Jäger hinaus, der sollte ein Reh schießen, aber er kam nicht wieder. Da sandte den folgenden Tag zwei andere Jäger hinaus, die sollten ihn aufsuchen, aber die blieben auch weg...“

oder „**Die Gänsehirtin am Brunnen**“:

„Es war einmal ein steinaltes Mütterchen, das lebte mit seiner Herde Gänse in einer Einöde zwischen Bergen und hatte da ein kleines Haus. Die Einöde war von einem großen Wald umgeben, und jeden Morgen nahm die Alte ihre Krücke und wackelte in den Wald...“

Hier nötigen mich keine erläuternde Nebensätze mit Ort- und Zeitsprünge zum Denken. Ich kann im Bilderfluß träumerisch mitwandern und miterleben. Auch wird nichts detailliert ausgemalt, wie zum Beispiel (ich erfinde):

Im Jahre 1640 lebte in Bizau bei Bregenz ein Mütterchen von etwa 80 Jahren, das Gesicht braun und voller Falten, weiße Haarsträhnen hingen ihr über die Stirn, unter der helle wache Augen leuchteten. Gekleidet war sie in einen langen Rock aus braunem grobem Wolltuch, darüber ein Umhang aus gleichem Stoff, der vorn mit einer Spange aus Eibenhholz zusammengehalten wurde.....

Jeder Hörer und Leser kann bei Grimm die, auf das Wesentliche verdichteten, Sinnbilder mit seinen eigenen Bildern und Personen ausstatten. Märchen schildern, wie wir noch ausführlich sehen werden, menschliche Entwicklungsmöglichkeiten, und wenn ich ihre ordnenden Strukturen mit meinen Bildern belebe, ordne ich beispielhaft meine eigene Biographie. Märchenillustrationen erschweren oder verhindern diese heilsame Möglichkeit.

Reichen nun die Sprachschönheiten und die Besonderheit im Satzbau aus, um die Grimmschen Märchen zum erfolgreichsten Buch der Welt nach der Bibel zu machen? Sie wurden ja bis zum Jahr 2013 in 160 Sprachen übersetzt. Bleiben die Schönheiten beim Übersetzen erhalten?

Dazu drei Erfahrungen: 1) Weil ich ganz gut Englisch spreche, dachte ich einmal, ich könnte diejenigen Grimmschen Märchen, die ich auswendig kann, auch geschwind auf Englisch lernen, holte mir die Übersetzung aus der Bücherei und war enttäuscht: Melodie und Rhythmus kamen nicht an das deutsche Original heran.

2) Ein andermal schickte ich einer Norwegerin, die gut Deutsch sprach, eine Kasette mit norwegischen Märchen auf Deutsch. Sie schwieg lange höflich und erklärte mir dann, daß sie keine Freude daran hätte.

3) Swetlana Geyer hat die komplette Sammlung russischer Märchen von Afanasjew ins Deutsche übersetzt. Anschließend sagte sie uns: „Man kann es nicht übersetzen. Wenn Sie

die russischen Märchen kennenlernen wollen, dann müssen Sie Russisch lernen. **„Woran kann die Berühmtheit also liegen? Sind es die Sinnbilder?“**

Ich selber kam 1969 durch einen Vortrag von Friedel Lenz (Lit.: Die Bildsprache der Märchen) dazu, Märchen ernstzunehmen. Sie erzählte **„Aschenputtel“** und sprach über die darin enthaltenen Sinnbilder. Ich versuche, ihre Deutung in ihrem Sinne wiederzugeben.

Die wahre, warmherzige, gute Mutter ist gestorben. Wofür könnte sie ein Bild sein? Für unseren Ursprung – ob man ihn nun Himmel, Paradies oder geistige Welt nennt. Das Bewußtsein von diesem Ursprung ist erloschen. Statt dessen herrscht die Gefühlskälte der Stiefmutter, der kalten, steifen Mutter. Diese hat auch auf die Zukunft ihre Auswirkungen; das sind die Stieftöchter. Alle drei machen Aschenputtel, der Tochter der verstorbenen Mutter, das Leben schwer. Aber Aschenputtel erträgt alle Zumutungen, erledigt die ihr aufgetragenen Arbeiten und geht dreimal am Tage zum Grab der Mutter beten. Sie erfüllt das mittelalterliche Mönchsideal „ora et labora“, bete und arbeite. Ihr Charakter wird immer reiner, ihre Aura immer schöner – im Märchenbild heißt das, sie bekommt immer schönere Kleider von den Himmelsboten, den weißen Tauben auf dem Haselbäumchen.

Nun will der Königssohn heiraten, lädt alle Jungfrauen zum Tanze ein. Auch Aschenputtel kommt zum Tanz, und er tanzt an drei Tagen nur mit ihr, will jedesmal wissen, wo sie herkommt. Beim erstenmal entwischt sie ihm ins Taubenhaus, beim zweitenmal in den Birnbaum. Am dritten Tag hat er die Treppe mit Pech bestreichen lassen, so daß ihr goldener Pantoffel hängenbleibt. Er geht zum Vater der Mädchen und läßt diese den Schuh anprobieren. Die Stieftöchter wollen Königin werden; die älteste probiert, aber die Zehe ist zu groß. Die Stiefmutter reicht ihr ein Messer: „Hau die Zehe ab“. Der Königssohn reitet mit ihr zum Schloß, aber die Tauben auf dem Haselbäumchen sehen, daß Blut aus dem Schuh quillt. Er bringt sie zurück, und die zweite probiert. Bei ihr ist die Ferse zu groß. „Hau ein Stück von der Ferse ab..!“ Wieder durchschauen die „Psychoanalytiker“ auf dem Haselbäumchen, daß etwas „verdrängt“ ist. Bei Aschenputtel endlich paßt der Schuh.

Als das Paar zur Kirche geht, sitzen die Tauben auf den Schultern der Braut: sie picken den Stiefschwestern die Augen aus.

Die zu große Zehe ist ein Bild dafür, daß die Älteste eine Schwärmerin, eine Phantastin ist, auf den Zehen tippelt wie ein kleines Kind, nicht auf den Boden der Tatsachen herunterkommt. Die zu große Ferse verrät kaltes Denken und rücksichtslosen Durchsetzungswillen. Man kann sich im Leben in das eine Extrem entwickeln und nur Künstler sein, oder in das andere Extrem und nur Aktienkurse gelten lassen. Man kann aber, und das ist der Vorschlag des Märchens, beide Extreme zum Ausgleich bringen. Die Stiefschwestern sind blind für die Mitte, sonst wären sie keine Extreme. Das wird am Ende nur noch einmal in drastischer Weiser klargestellt.

Auch in dem Märchen **„Der Bärenhäuter“** kriegen die beiden „bösen“ Schwestern am Ende ihren Platz zugewiesen: *„...liefen sie voll Zorn und Wut hinaus; die eine ersäufte sich im Brunnen, die andere erhenkte sich an einem Baum...“* Dann wird die Hochzeit mit der jüngsten gefeiert. Die im Brunnen ist die mit der zu großen Ferse, sie kannte nur Dunkelheit und Schwere. Die am Baum war die Schwärmerin, die den Boden unter den Füßen verloren hatte.

Jetzt wollen wir noch ein Märchen anschauen, das wir alle kennen. Kennen wir es wirklich? **„Rotkäppchen“**

Es war einmal eine kleine süße Dirne, die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter, die wußte gar nicht, was sie alles dem Kinde geben sollte. Einmal schenkte sie ihm ein Käppchen von rotem Sammet, und weil ihm das so wohl stand, und es nichts anders mehr tragen wollte, hieß es nur das Rotkäppchen. Eines Tages sprach seine Mutter zu ihm: „Komm, Rotkäppchen, da hast du ein Stück Kuchen und eine Flasche

Wein, bring das der Großmutter hinaus; sie ist krank und schwach und wird sich daran laben. Mach dich auf, bevor es heiß wird, und wenn du hinauskommst, so geh hübsch sitzsam und lauf nicht vom Wege ab, sonst fällst du und zerbrichst das Glas, und die Großmutter hat nichts. Und wenn du in ihre Stube kommst, so vergiß nicht guten Morgen zu sagen und guck nicht erst in allen Ecken herum!“ „Ich will schon alles gut machen“, sagte Rotkäppchen zur Mutter und gab ihr die Hand darauf. Die Großmutter aber wohnte draußen im Wald, eine halbe Stunde vom Dorf. Wie nun Rotkäppchen in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. Rotkäppchen aber wußte nicht, was das für ein böses Tier war, und fürchtete sich nicht vor ihm. „Guten Tag, Rotkäppchen!“ sprach er. „Schönen Dank, Wolf!“ - „Wo hinaus so früh, Rotkäppchen?“ - „Zur Großmutter.“ - „Was trägst du unter der Schürze?“ - „Kuchen und Wein: gestern haben wir gebacken, da soll sich die kranke und schwache Großmutter etwas zugut tun und sich damit stärken.“ - „Rotkäppchen, wo wohnt deine Großmutter?“ - „Noch eine gute Viertelstunde weiter im Wald, unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nußhecken, das wirst du ja wissen,“ sagte Rotkäppchen. Der Wolf dachte bei sich: „Das junge, zarte Ding, das ist ein fetter Bissen, der wird noch besser schmecken als die Alte. Du mußt es listig anfangen, damit du beide erschnappst.“ Da ging er ein Weilchen neben Rotkäppchen her, dann sprach er: „Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die ringsumher stehen, warum guckst du dich nicht um? Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen? Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und ist so lustig draußen in dem Wald.“

Rotkäppchen schlug die Augen auf, und als es sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und her tanzten und alles voll schöner Blumen stand, dachte es: „Wenn ich der Großmutter einen frischen Strauß mitbringe, der wird ihr auch Freude machen; es ist so früh am Tag, daß ich doch zu rechter Zeit ankomme“, lief vom Wege ab in den Wald hinein und suchte Blumen. Und wenn es eine gebrochen hatte, meinte es, weiter hinaus stände eine schönere, und lief darnach und geriet immer tiefer in den Wald hinein. Der Wolf aber ging geradeswegs nach dem Haus der Großmutter und klopfte an die Türe. „Wer ist draußen?“ - „Rotkäppchen, das bringt Kuchen und Wein, mach auf.“ - „Drück nur auf die Klinke“, rief die Großmutter, „ich bin zu schwach und kann nicht aufstehen.“ Der Wolf drückte auf die Klinke, die Türe sprang auf und er ging, ohne ein Wort zu sprechen, gerade zum Bett der Großmutter und verschluckte sie. Dann tat er ihre Kleider an, setzte ihre Haube auf, legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge vor.

Rotkäppchen aber war nach den Blumen herumgelaufen, und als es so viel zusammen hatte, daß es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein, und es machte sich auf den Weg zu ihr. Es wunderte sich, daß die Türe aufstand, und wie es in die Stube trat, so kam es ihm so seltsam darin vor, daß es dachte: „Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird mir's heute zumut, und bin sonst so gerne bei der Großmutter!“ Es rief: „Guten Morgen,“ bekam aber keine Antwort. Darauf ging es zum Bett und zog die Vorhänge zurück. Da lag die Großmutter und hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt und sah so wunderlich aus. „Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren!“ - „Daß ich dich besser hören kann!“ - „Ei, Großmutter, was hast du für große Augen!“ - „Daß ich dich besser sehen kann!“ - „Ei, Großmutter, was hast du für große Hände!“ - „Daß ich dich besser packen kann!“ - „Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!“ - „Daß ich dich besser fressen kann!“ Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz aus dem Bette und verschlang das arme Rotkäppchen.

Wie der Wolf sein Gelüsten gestillt hatte, legte er sich wieder ins Bett, schlief ein und fing an, überlaut zu schnarchen. Der Jäger ging eben an dem Haus vorbei und dachte: „Wie die alte Frau schnarcht! Du mußt doch sehen, ob ihr etwas fehlt.“ Da trat er in die Stube, und wie er vor das Bette kam, so sah er, daß der Wolf darin lag. „Finde ich dich hier, du alter Sünder,“ sagte er, „ich habe dich lange gesucht.“ Nun wollte er seine Büchse anlegen, da fiel ihm ein, der Wolf könnte die Großmutter gefressen haben und sie wäre noch zu retten, schoß nicht,

sondern nahm eine Schere und fing an, dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Wie er ein paar Schnitte getan hatte, da sah er das rote Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief: „Ach, wie war ich erschrocken, wie war's so dunkel in dem Wolf seinem Leib!“ Und dann kam die alte Großmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum atmen. Rotkäppchen aber holte geschwind große Steine, damit füllten sie dem Wolf den Leib, und wie er aufwachte, wollte er fortspringen, aber die Steine waren so schwer, daß er gleich niedersank und sich totfiel. Da waren alle drei vergnügt. Der Jäger zog dem Wolf den Pelz ab und ging damit heim, die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein, den Rotkäppchen gebracht hatte, und erholte sich wieder; Rotkäppchen aber dachte: „Du willst dein Lebtag nicht wieder allein vom Wege ab in den Wald laufen, wenn dir's die Mutter verboten hat.“

Welche Sinnbilder finden wir darin?

Kind, Mutter, Großmutter – damit beginnt das Märchen. Die schützende, wärmende, nährenden Hülle des Kindes ist die Mutter. Die Mutter wiederum kommt aus der Großmutter. Unsere Ursprünge werden genannt. Vom Ursprung an ist die Freiheit geplant: Rotkäppchen soll etwas auf die eigene Kappe nehmen. Diese Kappe ist rot und aus Sammet: sie spiegelt also nicht mit einer glänzenden Oberfläche (Seide) die Welt, sondern strahlt nur ihre eigene warme Farbe aus.

Die Mutter gibt ihr Ratschläge und Ermahnungen mit auf den Weg: „*Mach dich auf, bevor es heiß wird...*“, denn Morgenstund hat Gold im Mund, und in der Mittagshitze verleiten Mohnmuhme und Pan zum träumerischen Abirren, und Luzifer gefährdet die Sittsamkeit durch Selbstsucht.

„**Geh hübsch sittsam...!**“ mahnt die Mutter, und Rotkäppchen erwidert: „*Ich will schon alles gut machen*“. Es soll sich an die Sitten halten, an die überlieferten Verhaltensmaßregeln. Rotkäppchen antwortet nicht: „Ich will schon alles recht machen!“, sondern: „*Ich will schon alles gut machen!*“ Es wird nicht nach Recht und Gesetz handeln, sondern so, daß es gut ist für die Entwicklung.

Die Mutter hat ihm Kuchen und Wein für die Großmutter mitgegeben. (Hieß es ursprünglich Brot und Wein?) Das soll die Großmutter ernähren und dadurch stärken. Kennen wir das auch? Ja, wenn wir täglich zu bestimmter Zeit joggen, eine Übung machen oder beten, dann stärken wir bestimmte Kräfte, ernähren sie.

Die Großmutter wohnt ½ Stunde vom Dorf. Ein Gedanke entsteht in einer Sekunde, ein Gefühl braucht schon eine Minute, die Tat eine Stunde.... Wenn Rotkäppchen zu ihr gelangt, ist erst die halbe Tat getan. Mutter und Großmutter warnen noch nicht vor dem Wolf. Erst das Kind lernt ihn kennen, weil es sich auf den Weg macht. Die **Kinder in den Märchen** sind Bilder für unentwickelte Kräfte in uns, die wir pflegen und durch regelmäßiges Ernähren aufziehen können. Man kann auch noch mit 70 Jahren etwas Nützliches durch Üben dazulernen.

Im Wald begegnet Rotkäppchen dem Wolf. Der spricht es an, fragt es nach seinem Vorhaben aus, wo die Großmutter zu finden sei, und dann überlegt er merkwürdigerweise, wie er beide, Großmutter und Rotkäppchen erschnappen kann. Die Lösung: er muß es von seinem Schulweg abbringen und sagt: „*Du gehst ja für dich hin, **als wenn du zur Schule gingst**, und ist so lustig draußen in dem Wald!*“ Rotkäppchen befindet sich tatsächlich auf einem Schul-(ungs-)Weg, von dem es nicht abgehen soll. Es soll durch regelmäßige Schritte (Fortschritte) zur Großmutter finden und diese wieder beleben und stärken. Die Großmutter ist der Ursprung, vielleicht kann man sagen das Paradies oder der göttliche Ursprung, aus dem wir stammen, und der uns jede Nacht wieder belebt, wenn wir uns am Tage mit falschen Gedanken, bösen Gefühlen, störenden Taten gekränkt haben. Das Bewußtsein für diesen Ursprung ist bei den Menschen verblaßt = die Großmutter ist krank und schwach geworden. Rotkäppchen bemüht sich um **Re-ligion**, um Wiederverbindung mit ihr. In der Heiligen Messe

wurde jeden Sonntag mit Brot und Wein, bei Rotkäppchen mit Kuchen und Wein, die Verbindung zum Göttlichen gestärkt. Das ist Rotkäppchens „Schulweg“. Wo wohnt die Großmutter? *"Unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nußhecken, das wirst du wohl wissen..."* Drei Eichbäume weisen auf ein Druidenheiligtum hin, auf einen Altarbereich. Die **Nußhecke** ist ein Schutz gegen böse Einflüsse von unten. In diesem Bereich ist die "Großmutter" zu Hause - nach oben zum Himmel offen, gegen unten zu beschützt. Dem Wolf liegt jedoch daran, den Blick vom Geistigen ab- und auf irdische, endliche Dinge hinzulenken. Er will Ursprung und Ziel des Menschen aus dem Bewußtsein auslöschen; er sagt: "Der Mensch fängt mit der Eizelle an, und hört beim Tod auf zu leben, ist dann nur noch zu entsorgender Abfall".

Tatsächlich muß jeder Mensch, wenn er auf die Erde kommt, die Erdenverhältnisse wahrnehmen. Er muß alle seine **Sinne ausbilden**, dadurch, daß er sie gebraucht. Das macht Rotkäppchen. *"Siehst du nicht die Blumen, die ringsumher stehen.....ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen..... Rotkäppchen schlug die Augen auf....."* Und er muß auch vom vorgeschriebenen Weg abgehen, um selbständig zu werden, vgl. das biblische Verbot, Äpfel vom Baum der Erkenntnis zu essen - oder das Gleichnis vom Verlorenen Sohn.

Und nun schlägt Rotkäppchen die Augen auf, und beginnt **Blumen zu pflücken**. Genial bei Grimm: *".....und wenn es eine gebrochen hatte....."* Es bricht sie aus dem lebendigen Zusammenhang heraus! Erinnert das nicht an das Faktensammeln der naturwissenschaftlichen Spezialisten, die sich immer größere Festplatten besorgen müssen, um die Daten zu speichern? Und dann: *"Als es so viel zusammen hatte, daß es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein....."* Ja, wozu sammle ich eigentlich, dient das der Menschheit? Ich wollte doch mein Bewußtsein vom Ursprung und Sinn des Lebens stärken!

Was begegnet ihm folgerichtig bei der Großmutter: **das Bild der eigenen Gier**, des ausgeferteten Hörens, Sehens, Sammeln, Einverleibens. *"Was hast du für große Ohren, Augen, Hände, Maul?"* Daran kann es erst einmal nichts ändern, das heißt: durch sein Erschrecken darüber wird es auch für Rotkäppchen dunkel. Die Raupe, die sich ganz dem Fressen, dem Einverleiben, dem Leibbilden, dem Irdischen hingegeben hat, verschwindet in der Dunkelheit der Puppe..... kommt später als Schmetterling neu ans Licht.

"Der Wolf hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt". Er will nicht erkannt werden, denn er tritt in der Maske der Großmutter, der Urweisheit auf, als wäre er das letzte Erkenntnisziel. Tritt heute nicht so die Naturwissenschaft auf? Sie hat zwar die erstaunlichsten Fortschritte gemacht, kennt aber keine Lebenskräfte, die fortwährend alle mit Augen zu sehenden und mit Händen zu greifenden Fakten schaffen, hat bisher auch keine sozialen Probleme gelöst.

Scheinbar an zwei verschiedenen Orten spielt das Märchen nach der Versuchung: im Wald beim sammelnden Rotkäppchen und im Haus der Großmutter, die der Wolf verschlingt. Aber das sind nur zwei Ansichten ein- und derselben Sache. Wenn Rotkäppchen sich ganz in die Welt der Sinne verliert, verschwindet eben das Bewußtsein vom Ursprung und vom Ziel des Menschen im Vergessen, in der Dunkelheit des Wolfsbauches.

Der Jäger sagt: *"finde ich dich hier, du alter Sünder, ich habe dich lange gesucht."* Warum hat er lange gesucht? Weil der Wolf sich verstellt hat, weil er sich nicht in seiner wahren Gestalt zeigt, sondern lügt. Die Naturwissenschaft tritt auch mit dem Anspruch auf, die Klügste zu sein: "Es wächst, Es vermehrt sich, es" Da, wo ein Kind weiterfragen würde, hört sie auf zu fragen und setzt das Wörtchen "Es" ein.

Der Wolf verkleidet sich als Großmutter, Ahne, Ursprung der Weisheit, also als verehrungswürdig Heiliges. In seinem Bauch sind die jungen Kräfte, denen er sein Leben

verdankt. Das, was sich nämlich der Teufel einverleibt, gibt ihm die Kraft Böses zu tun. Er ernährt sich von der Aufmerksamkeit, die man ihm schenkt. Normalerweise hält uns der Teufel Knüppel zwischen die Beine, und wenn wir dann über den Knüppel schimpfen, fließen ihm unsere Kräfte zu. Wenn Rotkäppchen sich in die Welt der Sinne hinein verliert, dann heißt das: dem Wolf Aufmerksamkeit schenken, im Märchenbild: "er verschlingt Rotkäppchen". Gleichzeitig verschwindet die Großmutter, der göttliche Ursprung, im Dunkel des Vergessens. Die Verstellung des Wolfes muß durchschaut werden. Man muß Licht in die Sache bringen. Dann fällt die Maske.

Im Märchen klingt es am Schluß so, als wenn zehn Sekunden nach dem Verschlingen des Rotkäppchens der Jäger käme. Aber auch hier ist die Frage erlaubt: Bildet sich dieser **Jäger** mit seinem scharfen Blick und seinem Unterscheidungsvermögen, der Schere, die Licht in die Sache bringt, vielleicht erst durch das Leiden in der Enge und Dunkelheit heran? („*Ach.....wie war es so dunkel in dem Wolf seinem Leib..... und dann kam die Großmutter auch noch... heraus und konnte kaum atmen*“)

Nach den ersten Schnitten sieht der Jäger das **rote Käppchen leuchten**: Rotkäppchen kommt zunächst mit seinem eigenen Denken ans Licht. Vielleicht kann es auch erst dann rückblickend die überstandenen Schwierigkeiten überschauen, wenn es sie überwunden hat: „*.....wie war es so finster in dem Wolf seinem Leib!*“

Ziel und Weg der individuellen menschlichen Entwicklung sind dem Wolf ein Dorn im Auge. Deshalb will er Rotkäppchen (**das sich auf den Weg gemacht hat**) und die Großmutter (**das Ziel**) töten.

Während Rotkäppchens Leiden im Wolfsbauch (Enge und Dunkelheit) entwickelt sich das Unterscheidungsvermögen, der Jäger, mit dem es jetzt den Wolf, das Todbringende, durchschaut. Rotkäppchen ist es deshalb auch, das dem Wolf in den Leib füllt, was hineingehört: totes Material, Steine, anstelle des Lebendigen, das er sich einverleiben wollte.

Steckt **unsere Zivilisation** nicht schon fünfhundert Jahre im Wolfsbauch und **hat sich an die Dunkelheit gewöhnt**? Fünf Jahre kann man Bio-logie studieren und hört kein einzigesmal etwas über Lebenskräfte, sieht nur tote Produkte der Lebensprozesse unter dem Mikroskop. Wenn ich immer nach Feierabend auf eine Baustelle komme, dann kann ich auch sagen: "Es wächst. Arbeiter gibt es nicht." Geht es nicht so den heutigen Biologen? Sie hören, wie schon gesagt, dort auf zu fragen, wo Kinder weiterfragen würden. Die Lebensvorgänge, an die wir uns gewöhnt haben, werden für uns selbstverständlich. Achtung, Ehrfurcht, Dankbarkeit verdämmern – und faszinierend bleibt allein die Möglichkeit, etwas daran zu manipulieren, bevor wir die Zusammenhänge durchschaut haben. Das ist die Dunkelheit des Wolfsbauchs. Die Folgen unseres Handelns sorgen dann für die Enge, die zum Denken nötigt. Auch der Märchenerzähler benutzt heute Telefon, Auto und Flugzeug. Was er damit an den Lebenszusammenhängen der Erde schädigt, wird er einmal ausgleichen müssen. Die Entwicklung war aber für das Selbständigwerden des Menschen nötig. Nun kann er als selbständiges Individuum bewußt für die Lebenszusammenhänge tätig werden. Überwundene Schwäche wird glücklicherweise zur bleibenden Stärke.

Verehrte liebe Zuhörer: Die Grimmschen Märchen schildern besonders rein menschliche Entwicklungsmöglichkeiten. Das geht alle Menschen an, unabhängig von ihrer Muttersprache. Vielleicht sind die Grimmschen Märchen deshalb in aller Welt berühmt geworden.

Quellenangaben:

- 1) Brüder Grimm: „Kinder- und Hausmärchen“ Ausgabe letzter Hand (1857) Reclam-Verlag Stuttgart
- 2) Jacob Grimm, Wilhelm Grimm: Schriften und Reden, Auswahl Ludwig Denecke, Reclam-Verlag, Stuttgart
- 3) Irma Hildebrandt: „Es waren ihrer Fünf“, Eugen Diederichs-Verlag, Köln
- 4) Gabriele Seitz: „Die Brüder Grimm“, Winkler-Verlag München
- 5) Friedel Lenz: „Bildsprache der Märchen“, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart